

# Schreiben als Wahrheitsexpedition. Petra Morsbach zum 70. Geburtstag

*Von Erich Garhammer*

Petra Morsbach ist am 1. Juni 1956 in Zürich geboren, im Münchner Umland aufgewachsen. Sie hat Theaterwissenschaften, Psychologie und Slawistik mit Schwerpunkt russische Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität in München studiert. 1981/82 folgte ein Gaststudium an der Theaterakademie in Leningrad und 1983 die Promotion über Isaak Babel. Von 1983 bis 1992 arbeitete sie am Theater, zunächst als Regieassistentin, dann als Dramaturgin und freie Regisseurin. Eine Regiekarriere in Oper und Theater war vorgespurt, doch Petra Morsbach entschied sich für die Literatur. Sie wählte den Weg von der Sozialform Bühne in die Hieronymus-Klausur der Literatur. 1995 erschien ihr Debütroman „Plötzlich ist es Abend“, 1998 ihr „Opernroman“, 2001 „Geschichte mit Pferden“, 2004 der Roman „Gottesdiener“, 2008 der Roman „Der Cembalospieler“, 2013 „Dichterliebe“ und 2017 „Justizpalast“.

Schreiben als Wahrheitsexpedition - das wurde zum Markenzeichen ihrer Literatur. Als Literatin kann man nicht bluffen. Wer keine Beziehung zur Natur hat, kann über Natur nicht angemessen schreiben. Wer seine Helden idealisiert, muss lügen, weil er sie verzeichnet. Ideologie entwertet jedes literarische Werk. Wer die Poetologie von Petra Morsbach verstehen will, sollte nicht nur ihre Biografie kennen, er sollte unbedingt ihren Essayband „Warum Fräulein Laura freundlich war“ zur Hand nehmen. (Petra Morsbach, Warum Fräulein Laura freundlich war. Über die Wahrheit des Erzählens, München/Trier/Zürich 2006)

Darin entwickelt sie ihre Theorie des Erzählens. Der Schriftsteller muss ständig an der Sprache und mit ihr arbeiten. Man merkt es etwa an abgegriffenen Adjektiven oder schiefen Metaphern, wenn zu wenig in die Sprache investiert wird. Der Tonfall ist der Schlüssel für alles. Ideologie entwertet jede Erzählung: „Wo der Autor idealisiert, ideologisiert, traditionellen Vorgaben oder aktuellen Richtlinien folgt, verzichtet er auf eigene Anschauung zugunsten einer kollektiven Interpretation.“ Kollektive Interpretationen sind interessen-gesteuert und daher ungenau.

Die Sprache hat ihre eigene Weisheit. Sie gehört weder den Mächtigen noch dem Markt noch der Eitelkeit und der Selbststilisierung des Literaten. Literatur hat nicht die Aufgabe, Musterlösungen zu bieten. Sie ist nur dann lohnend, wenn sie wahrhaftig ist. Und die Lesenden können durch Literatur an fremder Erfahrung partizipieren und ihr eigenes Leben überprüfen und daran messen.

Für Morsbach ist die Literatur ein Ort der Freiheit geworden. Wer diesen Ort bewohnen will, muss verzichten können: Verzicht auf finanzielle Gratifikation, auf ein leichtes Leben, auf schnellen Ruhm. Dafür bekommt er das Geschenk der inneren Freiheit und des inneren Friedens – trotz aller Spannungen und Bedrängnisse, die bleiben.

## **Gottesdiener**

Diese Ambivalenzen des Lebens zeichnet Petra Morsbach allen ihren Protagonisten ein. In ihrem Roman „Gottesdiener“ hat sie den Alltag eines Pfarrers beschrieben. Sie zeichnet die Gestalt des Isidor Rattenhuber aus Brodering im Bayerischen Wald mit liebenswürdiger Ehrlichkeit. Ein Pfarrer in den Bedrängnissen des Seelsorgealltags – bedrängt von den absonderlichen Wünschen seiner Gemeindeglieder, überfordert durch den zunehmenden Priestermangel, geplagt von den

eigenen Defiziten. Es ist ein sympathisches Porträt, das sie hier vom Priester zeichnet. Nur einer fühlte sich durch diese Darstellung gekränkt: Bischof Wilhelm Schraml von Passau. Er unterstellte dem Roman Klischeehaftigkeit und Pilcher-Kitsch. Der Erwerb des Romans für die Pfarrbibliotheken wurde verboten. Stärker könnte man die Ambivalenz von Macht und Ohnmacht nicht skizzieren. Während der Roman ein Longseller wurde, hatte die bischöfliche Machtgeste den Charakter von Lächerlichkeit. Positionsmacht ist nicht automatisch Deutungsmacht, Macht und Autorität fallen nicht zusammen. Da braucht es schon die Macht der unbestechlichen Sprache.

Die Arbeit am „Gottesdiener“ bezeichnet Morsbach als unerwartet glückhafte, spirituelle Erfahrung. Die langjährige Rechercharbeit hatte sich für sie mehr als gelohnt.

### **Justizpalast**

Für die Arbeit am „Justizpalast“ recherchierte die Autorin über neun Jahre: Erneut hat sie sich akribisch in ein Milieu eingearbeitet. Die Hauptperson Thirza Zorniger kommt nach der Scheidung der desaströsen Ehe ihrer Eltern in Pasing bei ihren Großeltern und bei den Tanten unter. Von Großvater Dr. Wilhelm Kargus erhält sie ihr erstes juristisches Handwerkszeug, der Großvater war Strafrichter gewesen. Der Wunsch von Thirza, Richterin zu werden hängt damit zusammen, dass sie in eine Struktur hineinfinden will, die Gehör erzwingt. Sie will auf der richtigen Seite der Verbote stehen. Thirza wird Richterin am Landgericht München im Justizpalast.

Dass Petra Morsbach eine Frau als Hauptfigur wählt, hat nicht nur literarische, sondern auch gesellschaftspolitische Gründe: der deutsche Richtertag stellte noch 1921, also vor hundert Jahren fest, dass Frauen aufgrund seelischer Eigenarten der notwendigen Intelligenz fürs Richteramt entbehrten; außerdem widerspreche die Unterstellung des Mannes unter den Urteilsspruch einer Frau dem deutschen Mannesgefühl. Der deutsche Anwaltsverein beschloss am 19. Januar 1922: Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde zu einer Schädigung der Rechtspflege führen und sei aus diesem Grund abzulehnen. Sechs Monate später erließ der damalige Justizminister und Rechtsphilosoph Gustav Radbruch das Gesetz über die Zulassung der Frauen zu allen Ämtern und Berufen der Rechtspflege. Kein Wunder also, dass Gustav Radbruch zur Lieblingslektüre nicht nur der literarischen Figur Thirza Zorniger wurde, sondern auch ihrer Schöpferin Petra Morsbach.

Als ich Petra Morsbach zum Aschermittwoch der Künstler für 2019 in Nürnberg einladen wollte, schrieb sie mir: sie sitze gerade an einem Buch und wisse nicht, ob sie nach dessen Veröffentlichung noch in einer kirchlichen Einrichtung lesen dürfe. Ob ich es vorher lesen würde, so fragte sie mich. Ich gab zur Antwort: Selbstverständlich lese ich das Buch. Aber egal was drinsteht, hiermit sind Sie eingeladen. Es handelte sich um den Essay „Der Elefant im Zimmer. Über Machtmissbrauch und Widerstand“.

Bei ihren Recherchen für ihren Priesterroman war Petra Morsbach auf den Fall von Kardinal Groer gestoßen. Warum sie dazu keinen Roman, sondern einen Essay geschrieben hat, erklärt sie so: weil manchmal die Wirklichkeit die Fiktion toppt, die Fiktion würde hier die Realität entwichtigen und man würde der Autorin schlichtweg nicht glauben. Die Metapher vom „Elefanten im Zimmer“ ist ein Synonym für ein System mit toxischer Stabilität. Ohnmacht scheint hier vorprogrammiert. Dass Widerstand auch hier möglich ist, zeigt Petra Morsbach in ihrem Essay.

## **Orion. Roman, München 2026.**

Petra Morsbach ist eine Meisterin von Milieu Studien: die Romane „Gottesdiener“ und „Justizpalast“ wurden als Beispiele angeführt. Immer zeichnet sie ihre Charaktere als etwas schrullige, aber doch liebenswerte Typen. Und nun ist ihr neuer Roman „Orion“ erschienen, der in das Lehrer- und Archivmilieu eintaucht.

Es geht um die Hauptperson Nora, die durch ihre Großmutter in die Literatur eingeführt wird. Weil ihre Mutter krank geworden war, kommt Nora zu Oma Auguste. Diese Auguste war eine sowohl abstoßende als auch anziehende Frau. Tagsüber las sie mit einer schweren Hornbrille auf der Nase die Bild-Zeitung oder sie spielte brummelnd mit sich selbst Mensch ärgere dich nicht. Abends bekochte sie dann ihre Enkelin reichlich mit Eiern und Speck, Koteletts und Zwiebeln und Kartoffelbrei. Sie öffnete vorm Schlafengehen ihre Haare, die gelblich weiß auf ihre Schultern fielen, knipste das Licht aus und sang ihre Lieblingslieder, etwa Balladen wie den Erbkönig, des Sängers Fluch oder die Füße im Feuer.

Für die Enkelin war das mitnichten eine Einschlafhilfe, ganz im Gegenteil, sie war froh, die Oma wieder verlassen zu können. Erst viel später begriff sie, wieviel sie Oma Auguste verdankte. Sie hat sie in die literarische Kunst eingeführt, ohne es zu wissen oder zu merken. Kunst war bei ihr Ausdruck der Seele ohne jegliches Kalkül, Prestigeanspruch oder Angeberei, etwas, das bei aller geheimnisvollen Tiefe so natürlich zum Leben gehörte wie Mensch ärgere dich nicht oder die Bild-Zeitung. Erst später erfuhr die Enkelin, dass ihre Oma in der Kunst die Zumutungen ihres Lebens erträglich machte und sie für sie aushaltbar wurden. Für Nora wurde seit dem Abend mit der Oma die Literatur die Möglichkeit zu einem zweiten Leben. Sie war Nahrung für ihre Träume, Trost und Abenteuer für Erholung und Orientierung. So kam es, dass Nora schließlich Literatur und Geschichte studiert. Sie kommt nach München. bekommt dort einen Studienplatz und arbeitet in den Semesterferien am Hauptstaatsarchiv.

Dort lernt sie weitere interessante Charaktere kennen. Vor allem Dr. Theseus Dellendrucker, der sie nicht nur fördert, sondern auch ein Auge auf sie wirft. Erst allmählich merkt sie, dass er Interessen mit ihr hat und so sucht sie schließlich das Weite und begibt sich in das Referendariat. An der Schule begegnet sie weiteren ambivalenten Charakteren. Als sie in Not gerät, weil sie mit den Schülern in ihrer Hochpubertät nicht mehr zurechtkommt, sucht sie Kontakt zu einem beliebten Lateinlehrer, der in einem ehemaligen Bauernhaus lebt und dorthin seine Schülerinnen und Schüler einlädt. Sie muss freilich erfahren, dass er die Schüler zur Bewältigung der eigenen Probleme (miss)braucht und auch dem Alkohol zusagt. So erinnert sie sich an Dr. Dellendrucker am Archiv, stattet ihm einen Besuch ab und aus dieser ehemaligen Beziehung wird eine Ehe, aus der Sohn Aeneas, genannt Ennie, hervorgeht. Je länger sie mit ihrem Mann zusammenlebt, umso fremder wird er ihr. Allein schon die Vorstellung bei seinen Eltern war eine Farce: der Vater von Theseus, Professor Dr. Achilles Dellendrucker – so steht am Klingelschild - nimmt sie sofort ins Verhör: was sie denn unterrichtete: Deutsch und Geschichte. Warum diese beiden Fächer? Geschichte nur, weil sie fürs Lehramt ein zweites Fach brauchte, eigentlich sei Deutsch ihr Hauptinteresse. Die Wissenschaft war also wohl nichts für sie. Sie empfand dagegen Literatur als Teil ihrer selbst, so dass sie überhaupt keiner Wissenschaft zu bedürfen glaubte. Die Herkunft ihres Mannes erklärt ihr nun Stück für Stück auch seine Eigenheiten. Und vor allem auch seine Hemmungen, die er mitbrachte.

Und so kommt es zwischen beiden zur Entfremdung. Sie trennen sich, und Nora lebt wieder allein. Freilich eine Nierenerkrankung zwingt sie dazu, aus dem Schuldienst auszusteigen und eine Kur anzutreten. In dieser Kur sitzt sie häufig auf einer Bank, die zur Kommunikationsbank wird für ganz unterschiedliche Charaktere der Reha - Gäste. Sie empfindet diese Bank als einen Logenplatz über dem Park. Eine Art begehbare Buch. Sie musste nun nicht mehr lesen, sondern nur zuhören und lebte in Worten.

Nach dem Ausscheiden aus dem Schuldienst findet sie schließlich eine Anstellung in der Monacensia Bibliothek in München: es gilt dort literarische Vor- und Nachlässe zu ordnen und auszuwerten. Ein Nachlass erregt ihre besondere Aufmerksamkeit, als sie dort das Wort Nestbeschmutzung liest. Es geht um eine kritische Kollegin, die bei den Mitgliedern an der Bayerischen Akademie der Schönen Künste Alarm geschlagen hat, weil sie sich der unabgestimmten Geschäftsordnung nicht unterwerfen wollte. Wer die Biografie von Petra Morsbach kennt, weiß, dass sie hier ihren eigenen Konflikt mit der Akademie aufarbeitet und fiktional in ihren Roman einbindet.

Der Roman nimmt eine überraschende Wende, weil ihr Theseus, ihr Mann, ein erneutes Treffen anbietet; will er noch einmal mit ihr beginnen? Der Sohn Aeneas überbringt ihr diese Anfrage, fügt aber sofort hinzu, er wolle sich hier nicht einmischen. Er wisse inzwischen, dass Paargeschichten kein Terrain der Vernunft sind.

Der Roman von Petra Morsbach besitzt deshalb einen besonderen Charme, weil sich in den Figuren des Romans immer auch literarische Gestalten spiegeln: die Entscheidungen der Hauptfigur werden mit literarischen Texten gedeutet, problematisiert und ironisiert. Das Literaturverzeichnis weist allein zwei Seiten der zitierten Texte auf. Trotz der ernsten Handlung und der beschriebenen biografischen Abgründe ist Morsbachs neuer Roman ein Buch voller Heiterkeit, Tiefgang und interessanter Perspektiven.

Die besten Wünsche gehen heute an den Starnberger See zu ihrem 70. Geburtstag.

**Autor:**

Erich Garhammer war von 2000 bis 2017 Prof. für Pastoraltheologie an der Universität Würzburg mit besonderem Schwerpunkt zu Literatur und Theologie.

Letzte Veröffentlichung: Spitz-fündig. Plädoyer für einen poetischen Glauben, Würzburg 2. Auflage 2026.